

DOKUMENTATION

Präventionsarbeit des Bündnisses
Marokkanische Gemeinde e.V.

Wir können und wollen Präventionsarbeit!

Dokumentation der Präventionsarbeit des Bündnisses Marokkanische Gemeinde e.V.
Landesverband NRW im Rahmen des Präventionsnetzwerks gegen religiös
begründeten Extremismus



**Bündnis Marokkanische
Gemeinde Deutschland e.V.**

إتحاد المساجد و الجمعيات
المغربية في ألمانيا

Im Rahmen des Projektes »Präventionsnetzwerk gegen religiös begründeten Extremismus« haben mehrere muslimische Dachverbände explorative Workshops im Bereich der Präventionsarbeit durchgeführt. Gefördert wurden diese Veranstaltungen im Rahmen von zweckgebundenen Weiterleitungsverträgen zwischen der Türkischen Gemeinde in Deutschland e.V. (TGD) und den einzelnen am Präventionsnetzwerk beteiligten Verbänden aus Mitteln des Bundesprogramms „Demokratie leben!“

Die in dieser Dokumentation wiedergegebenen Meinungsäußerungen und Positionen müssen nicht der Haltung der Türkischen Gemeinde in Deutschland oder des Präventionsnetzwerks gegen religiös begründeten Extremismus entsprechen. Die Durchführung der Workshops sowie die Anfertigung der Dokumentationen erfolgten selbstständig und eigenverantwortlich durch den jeweiligen Verband.

INHALT

VORWORT S.2

DAS BÜNDNIS MAROKKANISCHE GEMEINDE E.V. S.3

AUS UNSERER ARBEIT S.3

2016 S.3–S.8

Workshop: Grundsätzliches und
Strukturelles zur Präventionsarbeit S.3

Workshop: Inhaltliche Ansätze S.4

Exkursion: Gedenkstätten und Museen als Orte
präventiv-pädagogischer Wissensvermittlung S.7

2017 S.8–S.13

Inhaltliche Überlegungen 2017

Workshop: Salafismus, differenziert betrachtet
– Eine historisch-kritische Bestandsaufnahme S.9

Methodische und strukturelle Überlegungen 2017

Workshop: Medienpädagogik gegen Radikalisierung S.11

Workshop: Professionelle Jugendarbeit in islamischen
Verbänden – Erwartungen und Herausforderungen S.12

Podiumsdiskussion: Martin Luther, die Reformation
und der Islam S.12

GESAMTFAZIT UND AUSBLICK S.13

VORWORT

Die vorliegende Dokumentation möchte ich all denen widmen, die im Bereich der Prävention von religiös begründetem Extremismus tätig sind und die sich auch angesichts der zahlreichen Herausforderungen dieses Themenkomplexes unermüdlich für eine tolerante und gerechte Gesellschaft einsetzen. Nach etwa drei Jahren gemeinsamer Bemühungen im Rahmen des *Präventionsnetzwerks gegen religiös begründeten Extremismus* ist die vorliegende Dokumentation für uns vom *Bündnis Marokkanische*



Gemeinde (BMG) zugleich Rückschau auf die geleisteten Anstrengungen und Ausblick auf die noch vor uns stehenden Aufgaben.

Als BMG sind wir mit unseren Netzwerkpartnern einen weiten Weg gegangen. Wir haben uns gemeinsam dem Thema der Extremismusprävention angenähert, haben so manche kontroverse Diskussion geführt, Projekte konzipiert und beantragt und sind nun – drei Jahre nach unserem ersten Netzwerktreffen – selbst Träger eines aus Bundesmitteln geförderten Modellprojektes.

Ein großer Dank gebührt dabei der *Türkischen Gemeinde in Deutschland e.V.* sowie *Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.*, die gemeinsam die Aktivitäten des Präventionsnetzwerks koordinieren. Ihrer Unterstützung ist es mit zu verdanken, dass sich die

im Netzwerk versammelten muslimischen Verbände auf den Weg gemacht haben, um anerkannte Akteure in der Präventionsarbeit zu werden und nun bereits erste praktische Erfahrungen in diesem Bereich sammeln.

Die Präventionsarbeit, die schon seit Jahren in unseren Gemeinden betrieben wird, wird durch das *Präventionsnetzwerk gegen religiös begründeten Extremismus* strukturell professionalisiert und für die Öffentlichkeit sichtbar gemacht. Für das *Bündnis Marokkanische Gemeinde* ist dies ein historischer Schritt hin zur Sichtbarwerdung auf politischer und gesellschaftlicher Bühne. Durch diese Arbeit wird ein Grundstein für die Ausdifferenzierung unseres gesellschaftlichen Engagements gelegt und auch unsere Gemeinden werden durch innovative Projekte, die sie selbst inhaltlich definiert haben, ihre Präventionsbemühungen weiter verbessern können. Diesen Gemeinden, allen Unterstützerinnen und Unterstützern sowie BMG-Vorstandsmitgliedern, die den Mut hatten, das Thema Extremismusprävention anzugehen, möchte ich meinen ganz besonderen Dank aussprechen. Ihnen allen ist es zu verdanken, dass ich im Namen des *Bündnisses Marokkanische Gemeinde Deutschland e.V.* heute sagen darf: „Wir können und wollen Präventionsarbeit!“

Omar Kuntich
Generalsekretär des BMG

DAS BÜNDNIS MAROKKANISCHE GEMEINDE E.V.

Unser Verband ist eine bewusste organisatorische Neugründung. Die Idee dahinter war, dass sich Mitglieder der marokkanisch-muslimischen Community heute stärker als bisher als zivilgesellschaftliche Akteure sehen und sich für Zusammenhalt und gegen jegliche Form von Extremismus engagieren wollen. Die Neugründung wurde von einer Zahl aktiver Gemeindemitglieder vorangetrieben, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die Interessen der marokkanisch-stämmigen muslimischen Bevölkerung in den verschiedenen Ländern und der Bundesebene angemessen und würdig zu repräsentieren. Derzeit vertritt der BMG allein in Nordrhein-Westfalen zirka 45 Moscheegemeinden und Vereine.

Das Bündnis Marokkanische Gemeinde e.V. steht in der malikitisch-sunnitischen Tradition der Maghreb-Region. Damit positioniert es sich explizit gegen jede Form eines neo-salafistisch inspirierten Islamverständnisses. Unter anderem, um sich klar von solchen Tendenzen abzugrenzen, hat sich der BMG als Dachverband traditionell malikitisch-sunnitische Muslime marokkanischer Herkunft im Jahr 2016 gegründet. Damit wurde der Mehrheit der Marokkanerinnen und Marokkaner in Deutschland, welche sich diesem traditionellen Religionsverständnis zugehörig fühlen, eine religiöse Heimat gegeben.

AUS UNSERER ARBEIT

Im Rahmen unseres Engagements für das *Präventionsnetzwerk gegen religiös begründeten Extremismus* wurden im Jahr 2016 zwei Workshops sowie eine Exkursion mit verbandsinternen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren durchgeführt. Hinzu kamen im Jahr 2017 noch drei weitere Workshops und eine öffentliche Podiumsdiskussion. Durch diese Veranstaltungen konnten wir wichtige praktische Erfahrun-

gen im Arbeitsbereich der Prävention vor religiös begründeten Extremismus sammeln, geeignete Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus unseren Gemeinden weiterbilden und unsere Perspektiven mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis diskutieren.

Im Folgenden soll es darum gehen, die inhaltlichen und methodischen Ansätze dieser Veranstaltungen vorzustellen und die interessierte Leserschaft an den verbandsinternen Diskussionen und Gedanken teilhaben zu lassen.

2016

Während das Jahr 2016 im Zeichen stand, die Gemeinden sowie deren Mitglieder mit dem Thema und der Notwendigkeit von Präventionsarbeit vertraut zu machen, standen 2017 vor allem inhaltliche Aspekte sowie die Erörterung der methodischen und strukturellen Voraussetzungen zur Umsetzung einer nachhaltigen und fundierten Präventionsarbeit im Mittelpunkt.

In diesem Kapitel werden zunächst unsere Erfahrungen des Jahres 2016 dokumentiert – im fünften Kapitel widmen wir uns dann der Darstellung unseres Engagements im Jahr 2017.

WORKSHOP GRUNDSÄTZLICHES UND STRUKTURELLES ZUR PRÄVENTIONSARBEIT

27. November 2016

In der ersten der beiden Veranstaltungen des Jahres 2016 ging es zunächst darum, den teilnehmenden Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus BMG-Gemeinden, die zum großen Teil über langjährige Erfahrungen in unterschiedlichsten Bereichen der Verbandsarbeit verfügen, das Projekt *Präventionsnetzwerk gegen religiös begründeten Extremismus* vorzustellen, etwaige Bedenken auszuräumen und Vorschläge zu sammeln, wie man das Thema Extremismus-

prävention stärker als bisher in den Verband tragen könnte. Die Idee war es, die Teilnehmenden über das bislang kaum bekannte Engagement des Verbandes, der sich seit seiner Gründung aktiv am Netzwerk beteiligt, zu informieren und eventuell bestehende Berührungspunkte abzubauen. Angesprochen wurden in diesem Kontext auch die Komplexität des Themas der religiös begründeten Radikalisierung und Herausforderungen für die Organisation, die mit staatlich geförderter Extremismusprävention einhergehen könnten. So wurde etwa darüber diskutiert, ob ein muslimischer Verband sich überhaupt mit religiös begründetem Extremismus befassen sollte, aber auch, ob er die dafür notwendigen methodischen Standards einhalten und erfüllen kann. Bezogen auf staatliche Förderung wurde gefragt, welche Auswirkungen diese auf die Lehrinhalte in Moscheen und deren sonstige Aktivitäten haben könnten. Darüber hinaus wurde darüber diskutiert, welche Haltung (gerade von einem Träger mit offen religiösem Selbstverständnis) in der Präventionsarbeit an den Tag gelegt werden sollte. Insgesamt war es ein sehr offener und zuweilen selbstkritischer Austausch, bei dem auch über bereits gemachte Erfahrungen aus Gemeinden berichtet wurde.

Als Gastredner und Projektleiter des *Präventionsnetzwerks gegen religiös begründeten Extremismus* berichtete Herr Alexander Fahim von der *Türkischen Gemeinde in Deutschland* über die Erfahrungen des Netzwerks sowie über die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen der Arbeit. So wies er unter anderem darauf hin, dass Prävention von religiös begründeten Extremismus unter Muslimen in Deutschland noch immer ein relativ neues Betätigungsfeld sei und man entsprechend nicht auf langjährige Erfahrungswerte zurückgreifen könne. Gleichzeitig betonte er, dass das Engagement muslimischer Vereine und Organisationen im Präventionsbereich über enormes Potential verfüge, um nachhaltige, effektive und zielgruppengerechte Projekte um-

setzen zu können. Entscheidend seien hierfür aber unter anderem die Aneignung und Einbeziehung der etablierten Qualitätsstandards der Sozial- und Bildungsarbeit.

WORKSHOP INHALTLICHE ANSÄTZE

4. Dezember 2016

Auf der zweiten Veranstaltung setzten sich die Teilnehmenden mit verschiedenen inhaltlichen Ansätzen von Präventionsarbeit auseinander. So skizzierte Herr Rachid Amjahad von der *Gesellschaft für Kultur und Wissenschaft des Maghreb e.V.* Möglichkeiten, wie historisch-politische Bildung im Bereich der Extremismusprävention genutzt werden könnte. Einen weiteren Beitrag leistete Herr Samy Charchira vom *Institut für Islamische Theologie der Universität Osnabrück*, welcher über Prävention aus sozial-pädagogischer Perspektive referierte. Beide Vorträge sollen nun im Folgenden kurz zusammengefasst werden.

Historisch-politische Bildung als Beitrag zur Extremismusprävention Vortrag von Rachid Amjahad

Die Hauptthese in Herrn Amjahads Vortrag war, dass historisch-politische Bildung einen wichtigen Beitrag für die Prävention von islamisch begründetem Extremismus leisten kann. So basiert nämlich ein Großteil extremistischer Propaganda auf pseudo-historischen Argumentationen beziehungsweise auf Konzepten und Vorstellungen, die von Extremisten aus ihrem geschichtlichen Kontext gerissen und für politische Zwecke missbraucht werden. Dies lässt sich beispielsweise in Bezug auf Erzählungen und Geschichten aus der Frühzeit des Islam oder auch mit Blick auf historisch gewachsene Ideen wie die des Kalifats beobachten, die zu

den häufigsten Topoi extremistischer Propaganda zählen. Als ein interessantes Fallbeispiel erwähnte Rachid Amjahad den Werdegang des aus Marokko stammenden katholischen Geistlichen Jean Mohamed Abdel-Jalil, welcher sich im letzten Jahrhundert für den Dialog zwischen christlicher und islamischer Zivilisation einsetzte und der exemplarisch für die Vielschichtigkeit des muslimisch-christlichen Verhältnisses steht. So hat sich dieser 1904 in Fès geborene Humanist, Islamwissenschaftler und Theologe stets dafür eingesetzt, Unwissenheit und Halbwissen über Andere (und Andersgläubige) abzubauen und einem polarisierten Welt- und Geschichtsverständnis entgegen zu wirken. Nach Meinung des Referenten könnten solche und ähnliche Beispiele von historischen Personen, die vermeintlich eindeutige Grenzziehungen (Islam/ Christentum, Orient/Okzident, Wir/Die) in Frage stellen, für Jugendliche (marokkanischer Herkunft) eine Gelegenheit zur Reflexion und zum kritischen Nachdenken bieten. Gerade vor dem Hintergrund von Medieninhalten extremistischer Gruppierungen, deren Hauptziel in der Zementierung eben solcher Polarisierungen besteht, ist laut Herrn Amjahad die Aneignung eines kritischen historischen Bewusstseins für eine gelingende Präventionsarbeit von entscheidender Bedeutung.

In der anschließenden Feedbackrunde hoben mehrere Teilnehmende die Wichtigkeit geschichtlicher Bildung hervor und berichteten zum Teil über eigene Erfahrungen mit Menschen, die aufgrund ihrer bruchstückhaften historischen Bildung kaum gegen die pseudo-historischen Narrative extremistischer Propaganda gewappnet sein dürften. Besonders lobte ein Teilnehmender den Bezug Herrn Amjahads auf das Leben von Jean Mohamed Abdel-Jalil, der viel für den interreligiösen Dialog geleistet habe und der auch und gerade für junge Menschen marokkanischer Herkunft ein interessantes Beispiel sein könne, um über die eigene Rolle in einer mehrheitlich nicht der eigenen Religion anhängen-

den Gesellschaft nachzudenken und sich positiv in diese einzubringen. Eine kritische Anmerkung betraf die wissenschaftliche Annäherung an das Thema, welche dazu führen könne, dass Menschen ohne historische Vorbildung und Hintergrundwissen nur bedingt durch vergleichbare Angebote erreichbar wären.

Gewaltbereiter Neo-Salafismus: Präventionsstrategien aus sozialpädagogischer Perspektive

Vortrag von Samy Charchira

Die übergeordnete Fragestellung in Herrn Charchiras Vortrag lautete, welche strukturellen, inhaltlichen und methodischen Herausforderungen im Allgemeinen für Träger der Präventionsarbeit gegen religiös begründete Radikalisierung und für islamische Verbände im Speziellen bestehen. Zur Beantwortung dieser Frage ging er vor allem auf die Themen professionelle Haltung und Sozialpädagogik im Präventionskontext ein. Daneben berichtete Herr Charchira ausführlich über seine eigene Erfahrung in der Extremismusprävention sowie über die jüngsten Erkenntnisse der einschlägigen Forschung.

Laut Herrn Charchira befänden sich für Radikalisierung anfällige Jugendliche meistens schon lange vorher in einer ungünstigen persönlichen oder familiären Situation. Identitätskrisen, Suche nach Orientierung und Wertschätzung sowie emotionale Entwurzelung können dies noch verstärken. Haben Jugendliche den adäquaten und natürlichen Umgang mit divergierenden Lebensentwürfen und unterschiedlichen Wertesystemen und Weltanschauungen nicht geübt, versetzt sie dieses in ein so genanntes „Codeswitching“, woraus viele Fragen und Haltungen zur eigenen Identität und gesellschaftlichen Verortung resultieren. Hier böte das neo-salafistische Mobilisierungsrepertoire eine Reihe von attraktiven Angeboten wie etwa ein enges Gemeinschaftsleben, Hilfestellung im Alltag oder auch verbindliche

soziale Netzwerke und kontrollierte soziale Umgebungen bis hin zu emotionalen Zufluchtsorten, Anerkennung und Akzeptanz. Dabei würden sie religiöse Fragestellungen mit aktuellen und vergangenen Weltgeschehnissen verknüpfen und bieten überschaubare Normen im Sinne einer reduzierten Theologie (schwarz/weiß, Halal/Haram). Ihre zentrale Botschaft stütze sich auf die Erfahrungen von Jugendlichen mit Alltagsrassismen und einer gestiegenen Islam- und Muslimfeindlichkeit zur Zementierung von Konstruktionen von „Wir“ und die „Anderen“. Betroffene Jugendliche würden dadurch nicht nur eine umfassende Selbsterhöhung und -ermächtigung erfahren, sondern auch eine tiefe Überzeugung, für die „richtige Sache“ zu kämpfen und zu einer „rechtgeleiteten Avantgarde“ zu gehören. Auf dieses Wissen und diese Erfahrung könnten ausschließlich theologisch ausgebildete Akteure wie Imame nicht zurückgreifen. Ihre Kompetenz würde sich eher in der Aufklärungsarbeit über den besseren Umgang mit theologischen Fragestellungen zum Islam entfalten. Für Herrn Charchira ist dies dennoch eine sehr wichtige, wenn auch nicht die einzige Komponente in einer erfolgreichen Präventionsstrategie. Dadurch könne nämlich verhindert werden, dass ein Wissensvakuum zu religiösen Fragesellungen seitens der Jugendlichen von radikalierenden Gruppierungen besetzt wird.

Hinzu kommt, dass eine intensive Beratung und Begleitung von Jugendlichen nicht ehrenamtlich erfolgen könne. Präventionsarbeit sei nicht zum „Nulltarif“ zu haben. Diese Präventionsaufgaben allein den Moscheegemeinden, in denen der Imam meistens der einzige hauptamtliche Mitarbeiter ist, zu überlassen, ist in seinen Augen gänzlich unrealistisch und verkenne die Sachzwänge muslimischer Gemeindearbeit.

In seiner praktischen Arbeit mit gefährdeten Jugendlichen hat Samy Charchira die Erfahrung gemacht, dass in einem Beratungsprozess bestimmte religiöse Fragestellungen auftauchen, die beantwortet werden müssen. Manchmal könne es sogar sein, dass eine weitere Ebene im Beratungsprozess nicht erreicht werden kann, ohne dass eine Auseinandersetzung mit individuellen religiösen Fragestellungen der Jugendlichen stattfindet. An diesem Punkt könnten Imame und religiös versierte Multiplikatoren sehr unterstützend wirken und den Beratungsprozess erheblich begünstigen. Er empfiehlt jedoch, die pädagogische Kompetenz von der religiösen streng zu trennen. Die Erörterung religiöser Fragestellungen mit Jugendlichen, die von radikalierenden Gruppen gefährdet oder bereits mit solchen in Berührung gekommen seien, verläuft nicht immer konfliktfrei. In solchen Situationen hätten Jugendliche bereits eine „Input-Quelle“, aus der sie ihre religiösen Inhalte schöpfen oder dort ihre Gedankengänge reflektieren könnten. Durch den Beratungsprozess kämen weitere Bezugsquellen hinzu, was für den Jugendlichen mit einer höheren Komplexität verbunden sei und ihn zwangsläufig in einen Prozess des Bewertens, Abwägens, Revidierens und Neubewertens zwänge, mit offenem Ergebnis. Gespräche in diesem Kontext seien schwierig und böten ein großes Konfliktpotenzial. Umso wichtiger sei es, dass in solchen Beratungssequenzen eine Aufgabenteilung zwischen der pädagogischen und religiösen Autorität stattfände, so dass letztere die konfessionelle Aufklärungsarbeit verantworten würde. Würde ein solches Gespräch scheitern, bliebe die pädagogische Fachkraft „unbeschädigt“ und weiterhin im Begleitungsprozess mit dem Jugendlichen. Die bereits geleistete wertvolle und mühsame Bindungs- und Vertrauensarbeit würde nicht verloren gehen und die Zugänge zu den Jugendlichen blieben erhalten.

Als mögliche Etappen für die Erarbeitung einer Präventionsstrategie des Verbandes schlug Herr Charchira folgende Punkte vor:

- Die Entwicklung und Durchführung von Fortbildungsangeboten, die sich an alle einflussreichen Akteure aus Schule, Jugendhilfe und Gemeinde richten.
- Realisierung und Betreuung von moderierten Netzwerken in belasteten Sozialräumen.
- Stabilisierung und Verbesserung der Lebenssituation von betroffenen Jugendlichen (Ausbildung, Beruf, Wohnung).
- Den Jugendlichen Akzeptanz, Anerkennung und Gehör zu verschaffen, jedoch ohne Grenzen zu überschreiten. Den Jugendlichen ist es wichtig, zu erfahren, dass ihre Meinung respektiert wird und auch Wut und Empörung wahrgenommen werden.

Abschließend erklärte er, dass eine erfolgreiche Präventionsstrategie nicht auf die vielfältigen Akteure im kommunalen Raum verzichten kann. Sie braucht ein breites Bündnis von Jugendhilfe, Wohlfahrtspflege, Schule, Behörden, Vereinen und vielen Akteuren und Multiplikatoren in den Stadtteilen, Vierteln und Quartieren. Dazu gehören ebenfalls Moscheegemeinden und islamische Institutionen.

Im Anschluss an den Vortrag diskutierten die Teilnehmenden zusammen mit den beiden Experten zunächst darüber, welche Kompetenzen und Kenntnisse überhaupt nötig seien, um religions- und kultursensible Soziale Arbeit leisten zu können. Auch wurde die Frage danach gestellt, welche Rolle der „Faktor Religion“ überhaupt in Radikalisierungsprozessen spielt oder ob Radikalisierung nicht eher auf psychologische, soziale oder politische Ursachen zurückgeht, auf welche man dann entsprechend reagieren müsste.

Konsens gab es hingegen darüber, dass fundierte (auch religiöse) Bildung dazu beitragen kann, dass Menschen weniger anfällig für extremistische Ansprachen werden und falsche Behauptungen oder die missbräuchliche Verwendung von religiösen Schriften leichter erkennen und als solche entlarven könnten.

EXKURSION GEDENKSTÄTTEN UND MUSEEN ALS ORTE PRÄVENTIV-PÄDAGOGISCHER WISSENSVERMITTLUNG

Berlin, 16. – 18. Dezember 2016

Die Idee für eine Exkursion nach Berlin entstand während des zweiten Workshops. So regten die Teilnehmenden an, die These von der Bedeutung historisch-politischer Bildung im Kontext der Extremismusprävention praktisch zu testen und die gemeinsam gemachten Eindrücke unter dieser Perspektive zu diskutieren. Ziel war es, in einigen ausgewählten Museen und Gedenkstätten zu erleben, wie dort historisch-politische Bildung vermittelt wird und sich als Gruppe die Frage danach zu stellen, welchen Mehrwert diese Angebote für die Präventionsarbeit des eigenen Verbandes haben könnten.

Zu den inhaltlichen Schwerpunkten der Exkursion gehörte die Auseinandersetzung mit der Demokratiegeschichte in Deutschland, dem Widerstand gegen Totalitarismus und Nationalsozialismus sowie mit verschiedenen Facetten Islamischer Geschichte. Hierfür besuchten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die *Gedenkstätte Deutscher Widerstand*, das *Deutsche Historische Museum* und das *Museum für islamische Kunst* auf der Museumsinsel.

In der anschließenden Diskussion hoben die Teilnehmenden besonders folgende zwei Punkte hervor:

1. Historisch-politische Bildung kann im Kontext der Primär- bzw. Sekundärprävention von religiös oder politisch motiviertem Extremismus dazu dienen, exkludierende historische Narrative oder Identifikationen zu hinterfragen oder gar zu dekonstruieren.

Die Feststellung, dass Geschichte komplex und zuweilen höchst widersprüchlich verläuft, ist für viele Menschen nicht offensichtlich. Stattdessen werden in Familien und Peer-Groups aber auch politischen oder religiösen Zusammenschlüssen historische Narrative oft monokausal und anhand eindeutiger, normativ gefärbter Zuordnungen („Wir“/ „Die“, „Deutsche“/ „Ausländer“, „Die Muslime“/ „Der Westen“) vermittelt. Dies ist an sich noch nicht unbedingt problematisch, doch können solche Erzählungen relativ einfach für bestimmte Ziele missbraucht und umgedeutet werden. Entsprechend werden etwa Helden Geschichten aus der Frühzeit des Islam von einigen neo-salafistischen Bewegungen bewusst so aufbereitet, dass sie dazu dienen können, junge Menschen zu radikalieren und die Anwendung von Gewalt zu legitimieren. Als muslimischer Verband ist es im ureigenen Interesse des *Bündnisses Marokkanischer Gemeinde*, Bildungsangebote zu entwickeln, die geschichtliche Ereignisse differenziert und in ihrem Kontext darstellen, ohne dabei das identitätsstiftende und emanzipatorische Potential historischer Bezüge zu zerstören. Ziel muss es demnach sein, den Nutzerinnen und Nutzern dieser Angebote ein kritisches Geschichtsbewusstsein zu vermitteln, welches die Grundlage dafür ist, selbstbewusst auf historische Eindeutigkeitsbehauptungen extremistischer und ausgrenzender Ansprachen zu reagieren.

2. Museen und Gedenkstätten haben das Potential, finanziell bzw. kulturell benachteiligten Jugendlichen alternative Bildungsmöglichkeiten zu eröffnen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wiesen in der Diskussion ebenfalls darauf hin, dass viele Jugendliche (aber auch Erwachsene) mit marokkanischem Migrationshintergrund nicht daran gewöhnt seien, Museen, Gedenkstätten oder sonstige öffentliche Bildungseinrichtungen aufzusuchen. Stattdessen würden sie sich – gerade auch bei der Recherche über historische Ereignisse und Zusammenhänge – vor allem auf das Internet verlassen, wo oftmals entkontextualisierte und zum Teil sachlich falsche geschichtliche Informationen in kurzen Texten oder Videos verbreitet werden. Demgegenüber stellen öffentliche Bildungseinrichtungen mit höchsten pädagogischen und fachlichen Ansprüchen einen unschätzbaren Wert dar.

2017

Die Konzeption der Workshops des Jahres 2017 erfolgte aus den ersten Erfahrungen, die wir im Rahmen der Diskussionen und des Feedbacks seitens unserer Gemeindeglieder während der im vorherigen Kapitel vorgestellten Workshops gewinnen konnten. Grob gesagt orientierte sich die Konzeption des Jahres 2017 einerseits an inhaltlichen und andererseits an methodischen und strukturellen Überlegungen.

Im Folgenden möchten wir die inhaltlichen Überlegungen, die wir hauptsächlich im 1. Workshop zur historisch-kritischen Bewertung des gegenwärtigen Phänomens des Salafismus angestellt haben, präsentieren. Danach folgen Zusammenfassungen zweier Workshops zu methodischen und strukturellen Herausforderungen für (islamische) Verbände bei der Arbeitsaufnahme im Themenfeld der Jugend[präventions]arbeit.

Den Abschluss dieses Kapitels bildet die Darstellung der Ergebnisse einer öffentlichen Podiumsdiskussion unter dem Titel „Martin Luther, die Reformation und der Islam“, bei der versucht wurde, unsere Überlegungen und Erkenntnisse zu bündeln und weiterzuentwickeln.

INHALTLICHE ÜBERLEGUNGEN 2017

WORKSHOP

SALAFISMUS, DIFFERENZIERT BETRACHTET – EINE HISTORISCH-KRITISCHE BESTANDSAUFNAHME

Düsseldorf, 31. Oktober 2017

Der Begriff „Salafismus“ ist in jüngster Zeit zum Innbegriff all dessen geworden, was viele Menschen als gefährliche oder zumindest problematische Form muslimischer Religiosität ansehen und gegen welche es mit verschiedenen Maßnahmen vorzugehen gilt. So taucht der Begriff in der medialen Berichterstattung oder in politischen Debatten oftmals in Kombination mit negativ konnotierten Adjektiven wie „radikal“, „gewaltbereit“, „militant“ oder „dihadistisch“ auf. Vor dem Hintergrund dessen, dass das *Bündnis Marokkanische Gemeinde e.V.* derzeit eine eigene Präventionsstrategie entwickelt, schien es deshalb geboten, mit einer Gruppe von Gemeindemultiplikatorinnen und Multiplikatoren darüber ins Gespräch zu kommen, was dieser Begriff heute bedeutet und wie er historisch geformt wurde. Hierzu gab es zwei kurze Impulsreferate, in denen die Referenten Omar Kuntich und Rachid Amjahad Ideen präsentierten, wie Gemeinden mit einer traditionellen Ausrichtung auf die religiösen Herausforderungen, vor die sie der Salafismus stellt, reagieren können. So orientieren sich beispielsweise die Gemeinden unseres Verbandes in gottesdienstlichen Angelegenheiten an der über Jahrhunderte tradierten malikitischen Rechtsschule sowie der ascha'arischen Theologie,

welche von anti-traditionalistischen Salafisten in der Regel als „unerlaubte religiöse Neuerung“ abgelehnt wird. Anschließend ging es darum, die historische Entwicklung der salafistischen Bewegung nachzuzeichnen und sie in ihrem geschichtlichen Kontext zu begreifen. Die Vorträge und die anschließenden Diskussionen lassen sich in drei Thesen zusammenfassen:

1. „Salafismus“ ist ein Phänomen der Moderne und markiert sowohl in religiöser als auch politischer Sicht einen Bruch mit der islamischen Geistes-tradition.

Der arabische Begriff *Salafiyya*, welcher seinen Weg ins Deutsche in der Form des Wortes „Salafismus“ fand, wurde erst im 20. Jahrhundert durch intellektuelle Kreise in Ägypten und Britisch-Indien geprägt. Als religiöse, wenngleich intellektuelle Laienbewegung, welche Narrative der islamischen Frühzeit mit puritanisch-protestantischer Textthermeneutik (angelsächsischer Prägung), aber auch anti-kolonialem und sozialrevolutionärem Denken verband, gewann dieser frühe Salafismus bald eine gewisse Anhängerschaft, welche jedoch nie die Mehrheit der Bevölkerungen erreichte, da diese weiterhin einem traditionellen Islamverständnis anhängen. Doch gerade in ihrer Ablehnung dieses Jahrhunderte alten und überaus reichen geistigen Erbes, welches in Form akribisch geführter Überlieferungsketten und der Etablierung von Rechts- und Theologieschulen sowie spirituellen Orden bewahrt werden konnte, bewies diese sogenannte „Reformbewegung“ seit ihrer Entstehung ihren anti-traditionalistischen Charakter. Als geistiges Zentrum eines traditionellen sunnitisch-malikitischen Islam ist Marokko (und in Folge dessen,

auch die marokkanischen Gemeinden im Ausland) jedoch für lange Zeit von diesem Phänomen so gut wie unberührt geblieben. Im Westen nahm man ebenfalls erst spät (seit den 1980er Jahren) vom Salafismus Notiz. In der Zwischenzeit hatte sich die Bewegung jedoch in einen liberal-emanzipatorischen und einen puritanisch-autoritären Zweig gespalten, von welchen sich Teile des letztgenannten im Zuge des „Kalten Krieges“ der Ausübung von Gewalt verschrieben. Heute sind es vor allem Gruppierungen dieses gewaltbefürwortenden Spektrums, welche mit dem Begriff „Salafismus“ in Verbindung gebracht werden.

2. Als traditionelle Muslime dürfen wir Salafisten nicht die Deutungshoheit über die Interpretation der islamischen Frühgeschichte überlassen.

Die Geschichte der frühen muslimischen Gemeinde und der Prophetengefährten ist für die meisten Muslime von herausragender religiöser, ethischer und emotionaler Bedeutung. Entsprechend hat die islamische Gelehrsamkeit seit jeher ein besonderes Augenmerk darauf gelegt, dieses Erbe zu konservieren, zu erklären und zu interpretieren. In unserem Festhalten an dieser jahrhundertealten und ungebrochenen Wissenstradition sehen wir vom *Bündnis Marokkanische Gemeinde* den direktesten – und somit authentischsten – Weg, um zu einem möglichst umfassenden Verständnis der religiösen Quellen zu gelangen. Der salafistische Ansatz einer literalistischen und somit kontextlosen und ahistorischen Interpretation von Texten steht dieser Methode fundamental entgegen. In der direkten theologischen Konfrontation mit salafistischen Positionen sind traditionelle Gelehrte geradezu dazu angehalten, die eigene Haltung und Exegesemethoden nachvollziehbar zu erklären und sich nicht von exklusiven salafistischen Ansprü-

chen auf die Geschichte einschüchtern zu lassen. Natürlich sind hierfür auf Seiten der Religionsbediensteten eine fundierte Kenntnis der islamischen Wissenschaften sowie die Kompetenz zu deren zeitgemäßer Vermittlung vonnöten. Gerade um letzteres zu fördern, brachten die Workshopteilnehmerinnen und Teilnehmer die Idee eines „Imam-Forums“ in die Diskussion ein, welches dazu dienen soll, Imamen die Möglichkeit zu geben, sich über die Inhalte ihrer Predigten und Unterrichte sowie über den eigenen Umgang mit salafistischen Argumentationsmustern auszutauschen.

3. Islamische Gemeinden sollten auf Salafisten weder mit totaler Ausgrenzung noch mit Anpassung an ihre Positionen reagieren.

Als Ort des Gebets und der inneren Einkehr stehen Moscheen prinzipiell jedem Menschen offen. Dies gilt prinzipiell auch für Personen, die eine andere, sich von unserem Religionsverständnis unterscheidende, konfessionelle Orientierung haben. Allerdings darf diese Offenheit nicht dazu führen, dass sich andere Gemeindeglieder unter Druck gesetzt fühlen, ihre Religionspraxis zu ändern oder sich etwaigen Vorgaben solcher Personen anzupassen. Auch verstehen wir unsere Moscheen nicht als Orte der politischen Auseinandersetzung und lehnen jede Art der Indoktrination oder religiös-politischen Manipulation ab. So haben wir in unserer Verbandsatzung festgelegt, dass religiöse Unterweisung in unseren Gemeinden nur entsprechend der malikitischen Rechtsschule stattzufinden hat. Für uns als *Bündnis Marokkanische Gemeinde* ist deshalb die Maxime: „Wir lehnen salafistische und menschenfeindliche Positionen entschieden ab, doch freuen wir uns, über jeden Menschen, der seinen Weg zu uns findet.“

METHODISCHE UND STRUKTURELLE ÜBERLEGUNGEN 2017

WORKSHOP MEDIENPÄDAGOGIK GEGEN RADIKALISIERUNG von Dennis Kirschbaum

Berlin, 11. November 2017

Der Referent Dennis Kirschbaum wählte für den thematischen Einstieg in das Thema das Video „Welcome to the Islamic State of Germany“ des kontroversen amerikanischen Think Tanks *Secure America Now*. Dieses Video diene als Beispiel, wie Rechtspopulisten und ultra-konservative Strömungen rund um das Thema „Islam“ Politik machen. Diese oft überspitzt darstellenden Medieninhalte erfreuen sich dank ihrer Kontroversität enormer medialer Aufmerksamkeit. Die Folge: Ängste werden geschürt. Dies wiederum führt bei vielen Menschen, die als muslimisch markiert werden, zu einem Gefühl des Ausschlusses und der Erklärungsnot. Gleichsam geht dieser Ausschluss nicht selten mit einer stärkeren Anbindung und Überidentifikation mit der vom Ausschluss betroffenen Gruppe einher. Es gilt daher, diesem Prozess durch Medienpädagogik vorzubeugen. Skepsis bis hin zu Hass gegenüber Muslimen sind besonders im Netz organisiert, strukturiert und großflächig anzufinden. Selbst Akteurinnen und Akteure, die in der Deradikalisierung und Prävention seit Jahren tätig sind, geraten immer wieder in den negativen Fokus von Medien. Eine zusätzliche Herausforderung in der Präventions- und Deradikalisierungsarbeit ist der Mangel an zielgruppengerechten medialen Inhalten für ihre Klientel (meist junge Musliminnen und Muslime), welche ihre Religion insbesondere durch Inhalte im Internet kennenlernen. Aus seiner langjährigen Praxiserfahrung bestätigte Herr Kirschbaum, dass viele Jugendliche sich vor al-

lem über das Netz religiöse Bildung aneigneten. Moscheen und Gemeinden spielen seiner Meinung nach eher eine untergeordnete Rolle, da diese oftmals keine oder kaum deutschsprachige und zielgruppengerechte Angebote bereitstellen. In Deutschland haben sich Organisationen aus dem extremistischen Lager genau dieses Vakuums, welches in den letzten Jahren entstanden ist, bedient und begonnen es auszufüllen. Ihre Reichweite und Präsenz ist im Vergleich zu Angeboten mit Präventionspotential wesentlich größer. Das Grundproblem besteht demnach darin, dass Jugendliche in einer Lebensphase, in der sie offen und empfänglich für sinnstiftende Angebote sind, diese eben vorwiegend bei extremistischen Gruppierungen finden.

Im schlimmsten Falle stößt man etwa bei einer Internetrecherche zu islambezogenen Fragestellungen nur auf Informationen salafistischer Prägung. Laut Herrn Kirschbaum wird es eine der Kernaufgaben muslimischer Gemeinden in der nahen Zukunft sein, dieser Fülle von extremistischen Angeboten Alternativen entgegen zu setzen. Er betonte dabei, wie wichtig es sei, sich bei der Produktion von Medieninhalten auf die Lebensrealitäten der Zielgruppen einzulassen, was in der medialen Welt zunächst bedeutet, dass man bereit sein muss, die eigene „Filterblase“ zu verlassen. Gute Medienarbeit beginnt also immer mit der Recherche über die Zielgruppe sowie über die Kanäle, mit denen man die Zielgruppe erreichen kann. Dabei ist es auch wichtig zu erfassen, wen es in dem Bereich bereits gibt, um dann gegebenen falls. Kooperationen einzugehen. Erst danach kann man sich dem Konzeptionieren eigener Inhalte zuwenden und einen Redaktionsplan aufstellen. Im Anschluss daran können die Inhalte und Beiträge produziert und veröffentlicht werden. Anschließend erhält der Beitrag dann den „letzten Schliff“ und sollte einer unbeteiligten Testgruppe vorgeführt und von dieser kommentiert

werden.

WORKSHOP
PROFESSIONELLE JUGENDARBEIT IN
ISLAMISCHEN VERBÄNDEN – ERWARTUNGEN
UND HERAUSFORDERUNGEN
von Dr. Hüseyin Kurt

Berlin, 12. November 2017

Als Koordinator der Arbeitsgemeinschaft der *Türkischen Moscheevereine in Frankfurt am Main* und Mitglied der dortigen *Kommunalen Ausländer- und Ausländerinnenvertretung* ist Dr. Kurt ein anerkannter Experte für Fragen zur Selbstorganisation und Institutionalisierung muslimischen Lebens in Deutschland. In seinem Input widmete er sich besonders dem Generationenwandel in deutschen Moscheegemeinden sowie den damit einhergehenden Herausforderungen. So stellte er einen Wandel in den Erwartungen daran, was eine Moschee „leisten“ solle, fest und brachte dies mit der zunehmenden Beheimatung von Musliminnen und Muslimen in Deutschland in Verbindung. So dienen Moscheen früher vor allem als bloße Gebetsräume oder als Orte, in denen die erste Generation muslimischer Gastarbeiter unter sich sein und ihre Muttersprache pflegen und weitergeben konnte. Heute hätten sich die Erwartungen allerdings gewandelt. So sehen junge Musliminnen und Muslime die Moschee zunehmend als Dienstleister, Beratungsstelle oder Lernort. Dieser Gegensatz von Bedürfnissen erzeugt vielerorts Spannungen und kann schlimmstenfalls zur Spaltung von Gemeinden oder gar Familien führen. Es sei deswegen höchste Zeit, dass sich Gemeinden und Dachverbände aktiver dem Problem des Generationenwandels widmen und gemeinsam nach praktikablen Lösungen suchen. Hierbei könnten laut Dr. Kurt auch staatliche Fördergelder oder Kooperationen mit anderen zivilgesellschaftlichen oder kirchlichen Trägern eine entscheidende Rolle

spielen. Schließlich sprach er sich entschieden für den Aufbau einer professionellen muslimischen Jugendarbeit aus, die muslimische Jugendliche im Umgang mit den Herausforderungen unserer Zeit unterstützen und so, das Heranwachsen kommender Generationen von engagierten Gemeindemitgliedern befördern soll. Dabei betonte er, dass der Schwerpunkt dieser Arbeit nicht primär auf religiöser Unterweisung liegen sollte. Stattdessen sollte es seiner Meinung nach um gemeinsame Aktivitäten, persönliche Gespräche und Beistand in Krisensituationen gehen. Zwar sollte dies schon allein aus Selbstzweck erfolgen, doch können solche Strukturen (sind sie einmal aufgebaut) einen wichtigen Beitrag dazu leisten, Jugendliche vor den Gefahren einer religiös begründeten Radikalisierung zu schützen. Auch hierbei könnten kirchliche und andere Jugendverbände, die selbst Erfahrungen in den unterschiedlichsten Präventionsfeldern (z.B.: Rechtsextremismus, Drogen- oder Kindesmissbrauch) gesammelt haben, wertvolle Unterstützung leisten und beratend zur Seite stehen.

PODIUMSDISKUSSION
MARTIN LUTHER, DIE REFORMATION
UND DER ISLAM

Mainz, 15. Dezember 2017

Anlässlich des 500. Reformationsjubiläums fand am 15. Dezember 2017 in den Räumlichkeiten der Marokkanischen Gemeinde Mainz eine Podiumsdiskussion statt, bei der die Teilnehmenden die Folgen der Reformation in Europa und die immer wieder aufkommenden Forderung nach einer „islamischen Reformation“ diskutierten. Dabei wurde auch und besonders der Themenkomplex des religiös begründeten Extremismus in den Blick genommen und die Frage gestellt, ob und was eine solche Reformation zur Radikalisierungsbekämpfung beitragen könne. Als Diskussionsteilnehmer konnten wir Prof. Dr. Edmund We-

ber und Prof. Dr. Bernd Trocholepczy von der Goethe-Universität in Frankfurt am Main sowie Dr. Hüseyin Kurt gewinnen. *Das Bündnis Marokkanische Gemeinde* wurde von Herrn Omar Kuntich vertreten und die Diskussion leitete der ZDF-Moderator Abdul-Ahmad Rashid, welcher für das wöchentlich ausgestrahlte Format „Forum am Freitag“ verantwortlich ist. In der kontrovers geführten Debatte wurde klar, dass vereinfachende historische Vergleiche wenig zielführend sind und man die spezifisch europäische Erfahrung der Reformation kaum mit den Entwicklungen in der so genannten „Islamischen Welt“ vergleichen kann. Auch wurde davor gewarnt, Radikalisierung und Extremismus allein durch eine Fokussierung auf theologische Inhalte erklären zu wollen. So ist Radikalisierung ein höchst komplexer und individueller Prozess, der die unterschiedlichsten Ursachen haben kann, von denen Religion nur einer unter vielen anderen ist.

Vor dem Hintergrund dieser Debatten kristallisierte sich heraus, dass der eingeschlagene Weg des *Bündnisses Marokkanische Gemeinde* auch im Bereich der Präventionsarbeit vielversprechend ist: Einerseits treten wir für eine kontextbezogene und friedfertige Islamauslegung ein, und andererseits möchten wir entsprechende Strukturen aufbauen, die eine dringend benötigte, methodisch und inhaltlich fundierte professionelle Jugendarbeit möglich machen.

GESAMTFAZIT UND AUSBLICK

Nach mittlerweile über drei Jahren des Engagements im *Präventionsnetzwerk gegen religiös begründeten Extremismus* können wir heute auf eine durchaus beachtliche Wegstrecke zurückblicken, die wir gemeinsam mit unseren Partnern gegangen sind. So ist es uns gelungen, eine Reihe höchst zufriedenstellender Veranstaltungen zu organisieren, neue Kooperationspartner und Referenten zu gewinnen und Menschen in- und außerhalb des Verbandes

für das Thema des religiös begründeten Extremismus zu sensibilisieren. Auch konnten wir in den Diskussionen und Einzelgesprächen wertvolle Impulse sammeln, um eine Verbandspräventionsstrategie zu entwickeln, welche wir in den kommenden Jahren auch der Allgemeinheit zugänglich machen wollen.

Ein weiteres Ergebnis dieses Prozesses bestand in der Konzeptionierung und Beantragung eines eigenverantwortlich umzusetzenden Präventionsprojekts für unseren Verband, bei dem die Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die sich in den Jahren 2016 und 2017 in den Workshops engagiert und gefunden haben, den Kern bilden.

So freuen wir uns sehr darüber, dass das *Bündnis Marokkanische Gemeinde* seit Beginn dieses Jahres Träger des Modellprojekts „MANAR – aus Tradition tolerant“ ist, welches aus Mitteln des Programms „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und dem *Conseil de la Communauté Marocaine à l'Étranger (CCME)* gefördert wird

Weitere Informationen zu diesem und weiteren Projekten finden Sie unter: www.buendnis-mg.de/projekte

KONTAKT BMG

Bündnis Marokkanische Gemeinde
- Landesverband NRW

Präventionsbeauftragter: Omar Kuntich
Friedrich-Ebert-Str. 1540210 Düsseldorf

bmg_nrw@yahoo.com
www.buendnis-mg.de

ÜBER DAS PRÄVENTIONSNETZWERK

Das Präventionsnetzwerk ist eine Initiative von zivilgesellschaftlichen – religiösen wie nicht-religiösen – Organisationen, die sich gegen religiös begründeten Extremismus und gesellschaftliche Polarisierung engagieren. Das Präventionsnetzwerk richtet sich insbesondere an die Verbände der Deutschen Islamkonferenz. Ein vergleichbares Netzwerk hat es in Deutschland bisher nicht gegeben.

Die teilnehmenden Verbände arbeiten eigenständig und selbstverantwortlich. In regelmäßig stattfindenden Netzwerktreffen ist Raum zur Erarbeitung verbandsübergreifender Positionierungen im Themenfeld sowie für die Vernetzung mit etablierten Trägern der Präventionsarbeit gewährleistet. Gleichzeitig wird den Verbänden eine methodische wie inhaltliche Begleitung angeboten.

Das Netzwerk wird von der Türkischen Gemeinde in Deutschland in Kooperation mit dem Verein Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. koordiniert.

Die vorliegende Dokumentation wurde im Juli 2018 erstellt.

Türkische Gemeinde in Deutschland e.V. | Obentrautstr. 72 | 10963 Berlin
Mail: info@praeventionsnetzwerk.org | Web: www.praeventionsnetzwerk.org



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Gefördert durch die

